bahnaktien lagen von heimischen Werthen Marienburger auf günstige Einnahmen fest, von fremden Schweizerbahnen und Prince Henri gut beachtet, österreichische Bahnen auf Wien angeboten. Der Montanaktienmarkt war auf Realisationen und auf Abgaben durchweg matt. Kohlen- wie Hüttenwerthe mußten sich Kursrückgänge gefallen lassen. Relativ fest lag der Rentenmarkt, ungarische Werthe, Türkenloose und Mexikaner besonders beachtet. Heimische Anleihen matt behauptet. Privatdiskont 4½ Prozent. — Am Getreidemarkte erhielt sich auch heute die feste Stimmung, die bereits den Sonnabend-Verkehr beherrscht hatte. Die Nachfrage seitens des Konsums ist gut; so sind andauernd Kaufanträge aus dem Königreiche Sachsen und in letzter Zeit auch aus Thüringen am Markte, während gute Waare knapp bleibt und Abgeber sich zurückhaltend zeigten. Weizen war gut behauptet und zog später noch mehr an. Roggen gut beachtet und höher. Hafer still, aber fest. Spiritus auf bessere Nachfrage nach Loco-Waare fest. Termine 30 Pf., loco 20 Pfg. höher. — Wetter: Vormittags regnerisch, später kühl. Südostwind.

Breslau, 9. Nov. (Schluß.) Weizen 169.50. Tendenz 200.60. Breslauer Bank 157.50. Staatsbahn —. Lombarden —. Laura 159.50. Ung. Gold —. Portugiesen 26.60. Fest.

Posen, 9. Nov. (Schluß.) Roggen 133.60. Spiritus 88.50. Spanier 57.50. Portugiesen 26.80. Türken 19.80. Türkenlose 94.50. Ottomanbank 630.00. Staatsbahn 770. Lombarden —. Fest.

Paris, 9. Nov. (Schluß.) Weizen per November 21.30. per März-Juni 20.60. Steigend. Roggen per November 16.50. per Mai-August 14.00. Ruhig. Rüböl per November 66.50. per März-Juni 62.75. Weichend.

Amsterdam, 9. Nov. (Schluß.) Weizen per November 208. per März 206. per Mai —. Roggen per März 135. per Mai 131.

London, 9. Nov. (Privatbericht.) Getreidemarkt ruhig, aber fest. Weizen und Mehl 1½–2 Sch. höher als vorige Woche. — Wetter: Schön.

Oertliches und Sächsisches.

— Ihre Durchlaucht Prinzessin Feodora von Schleswig besuchte gestern in Begleitung ihrer Hofdame Freiin Röder v. Diersburg die Ausstellung der holländischen Aquarellen in Emil Richter's Kunsthandlung, Pragerstraße.

— Der Premierlieutenant à la suite der Armee Prinz Hermann von Schönburg-Waldenburg, Durchlaucht, erhielt von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin das Großkreuz des Greifenordens.

— Dem Präsidenten des Evangelisch-lutherischen Landeskonsistoriums, v. Zahn, ward das Komthurkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden verliehen.

— Der Geh. Hofrath Prof. Dr. Schilling zu Dresden erhielt von Sr. Königl. Hoheit dem Herzoge von Sachsen-Koburg und Gotha das Komthurkreuz 2. Klasse des Sachsen-Ernestinischen Hausordens.

— Dem Hauptsteueramts-Rendanten Roßberg in Meißen ward das Ritterkreuz 2. Kl. des Albrechtsordens verliehen.

— Der Kaiserl. Königl. österreichisch-ungarische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Graf Lützow ist vom Urlaube hierher zurückgekehrt und hat die Leitung der Kaiserl. und Königl. Gesandtschaft wieder übernommen.

— Herr Bergrath Ledebur, Professor der Eisenhüttenkunde an der Freiberger Bergakademie, hat eine von Seiten der kaiserlich japanischen Regierung an ihn ergangene ehrenvolle Berufung nach Japan abgelehnt.

— Die vom Ministerium des Innern unter dem 10. Okt. ds. Js. erlassene Verordnung zur Ausführung des neuen Landtagswahlgesetzes ist als 12. Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen erschienen. Gleichzeitig ist den betheiligten Behörden Mittheilung von der durch die letzte Volkszählung festgestellten Seelenzahl der einzelnen Orte zugegangen. Es hat nunmehr die Abgrenzung der Wahlbezirke in allen Wahlkreisen des Landes, also auch in denjenigen zu erfolgen, die voraussichtlich im nächsten Jahre noch nicht zur Wahl eines Abgeordneten zu schreiten haben werden.

— Das Ministerium des Innern hat den Antrag des Raths und der Stadtverordneten von Dresden um Aufhebung des Johannis-Jahrmarkts abgelehnt. Ein solcher Entscheid war nach den Erklärungen der sämmtlichen um ihr Urtheil befragten Gewerbekammern des Landes zu erwarten. Die Beseitigung dieses dritten Dresdner Jahrmarktes hatte allmählich zur Aufhebung auch der beiden anderen Jahrmärkte Dresdens geführt und würde Nachfolge anderwärts gefunden haben. Die Gewerbekammern haben aber sämmtlich erklärt, daß eine solche Maßregel nicht im Interesse zahlreicher Gewerbetreibender des Landes liege; man beseitigt eben nicht eine solche Wirthschaftsform ohne schwere Nachtheile für zahlreiche Interessenten. Mit dieser Entscheidung des Ministeriums kommt wohl nun die Frage der Aufhebung der Jahrmärkte auf lange Zeit zur Ruhe. Da wäre es dann wohl an der Zeit, an eine bessere Form der jetzt wirklich überlebten alten Jahrmarktsbuden zu denken und etwas Zeitgemäßeres zu beschaffen.

— Ein Zeichen der Liebe, Dankbarkeit und Verehrung zu ihrem obersten Chef bewies gestern eine Deputation der sächsischen Staatsförster. Dieselbe überreichte Herrn Oberlandforstmeister von Witzleben anläßlich seines Scheidens aus dem Staatsdienste ein sinniges Geschenk: eine Uhr in einem Gestell von Hirschgeweihen. Dieselbe war in dem alten und berühmten Drechslergeschäft von J. G. Gartner, hier, große Brüdergasse, angefertigt worden.

— Innerhalb der gegenwärtigen vierten Sitzungsperiode des Königl. Schwurgerichts werden noch folgende Hauptverhandlungen stattfinden: Heute am 10. Nov. Vormittags 9 Uhr gegen den Dienstknecht Otto Max Fällmann aus Bautzen wegen Sittlichkeitsverbrechens, 10 Uhr gegen den Dienstknecht Friedrich Gustav Richter aus Gröden und den Privatier Hermann Max Werner aus Kmehlen wegen desselben Verbrechens; den 11. Nov. 9 Uhr gegen den Schuhmacher Bernhard Carl Schaller aus Heidenau wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrugs; den 12. Nov. 9 Uhr gegen den Vorsänger Friedrich Carl Grimmer aus Strehlen wegen Sittlichkeitsverbrechens, 11 Uhr gegen den Bäckergesellen Friedrich Christian Poppitzsch aus Neusalza und den Wirthschaftsgehilfen Emil Max Rauch aus Jahna wegen desselben Verbrechens; den 13. und 14. Nov. 9 Uhr gegen den Geschäftsführer Friedrich August Georgi aus Hammerunterwiesenthal, den Bäckergesellen Max Alexander Wunderlich aus Leipzig, den Geschäftsführer Friedrich Emil Winkler aus Schma und den Bauunternehmer Moritz Theodor Steinert aus Mahlitzsch wegen Meineids, Anstiftung und Verleitung zum Meineid; den 16. Nov. 9 Uhr gegen den Tagelöhner Friedrich Wilhelm Weberpeels aus Burkhardtsdorf wegen Sittlichkeitsverbrechens, 11 Uhr gegen den Schmiedemeister Moritz Hermann Richter aus Großenhain wegen desselben Verbrechens; den 17. Nov. 9 Uhr gegen den vormaligen Expedienten August Emil Röger aus Meißen wegen im Amte unter erschwerenden Umständen begangener Unterschlagung, 10 Uhr gegen die Dienstmagd Marie Magdalene Twardatsky aus Nagowitz wegen Raubes, 11½ Uhr gegen den Handarbeiter Friedrich Hugo Luckeich aus Schmiedeberg wegen Sittlichkeitsverbrechens und Körperverletzung; den 18. Nov. 9 Uhr gegen den Handarbeiter Carl Oskar Dreßler aus Tabloswitz wegen Sittlichkeitsverbrechens, 10 Uhr gegen die Dienstmagd Minna Hedwig Haute aus Hartha wegen Meineids und falscher eidesstattlicher Versicherung; den 20. und 21. Nov. 9 Uhr gegen den Seemann Fritz Fischer aus Stockholm, den Schuhmacher Max Kriebel aus Pegau, die Handarbeiter Max Wittig aus Gebersbach, Adolf Kritt aus Erfurt und Oscar Lucius aus Freiberg, den Kutscher Wilhelm Schlemmingen aus Fluß, den Glasergesellen Otto Arnold aus Freiberg und den Handarbeiter Hermann Bötticher aus Stötteritz wegen Aufruhrs, Hausfriedensbruchs, Ruhestörung und Diebstahls; den 23. Nov. 9 Uhr gegen den Schuhmacher Ernst Emil Wiegner aus Pieskowitz wegen Urkundenfälschung, Diebstahls und Betrugs, 10½ gegen den vormaligen Postgehilfen Richard Hugo Büttner aus Neukirchen wegen Verbrechen und Vergehen im Amte, 11½ Uhr gegen den Handarbeiter Friedrich Hermann Görner aus Wachau bei Radeberg wegen Urkundenfälschung und Betrugs; den 24. Nov. 9 Uhr gegen den Dienstknecht Joseph Pawlak aus Dornchow wegen Sittlichkeitsverbrechens, 11 Uhr gegen den Bergarbeiter Richard Mäsch aus Bergaßhübel und die Dienstknechte Wilhelm Seifert aus Wildberg und Heinrich Max Schiffner aus Gauernitz wegen desselben Verbrechens. — Es wird sonach incl. der drei gestern abgeurtheilten Personen an 13 Sitzungstagen gegen 36 Angeklagte verhandelt, von denen 14 wegen Sittlichkeitsverbrechens, 8 wegen Aufruhrs ꝛc., 5 wegen Meineids und Anstiftung dazu ꝛc., 3 wegen Verbrechen und Vergehen im Amte, je 2 wegen Urkundenfälschung und Münzverbrechens und je einer wegen Raub und Brandstiftung vor das Schwurgericht verwiesen worden sind.

— Zeit ist Geld! Man spricht neuerdings viel vom Handwerk und sucht es auf alle Weise zu fördern, man mahnt das Publikum oft dringend, Einkäufe und Bestellungen bei dem kleinen Handwerker zu machen, damit er nicht unter dem Drucke der großen Kapitalien unterliegt, man warnt vor den Ramschgeschäften und den jüdischen Bazaren, wo die vertrauensseligen Käufer Waaren bekommen, die wohl nett aussehen, aber schon nach kurzer Zeit unbrauchbar werden, und deshalb trotz des billigen Preises viel zu theuer sind. Daß die nach Maß gefertigten Stiefel, der Rock, der Mantel aus der Hand eines geschickten Meisters hervorgegangen, den Massenprodukten einer Fabrik vorzuziehen sind, leuchtet Jedem ein; daß der auf Bestellung gefertigte Schrank haltbarer ist als das aus dem leichtsehen Holz wie zusammengefügte Möbelstück aus einem mit viel Reklame sich breitmachenden Magazin, das zu fabelhaft billigem Preise liefert, wird gleichfalls Niemand bestreiten — und trotzdem ziehen so Viele vor, ihre Bedürfnisse nicht durch Bestellung, sondern durch einen Kauf zu decken, und gehen nach wie vor in die Läden, wo man zu festen Preisen Alles erhalten kann, was man sich wünscht. Warum? Es kann verschiedene Gründe dafür geben, aber wir möchten heute nur einen anführen und gleichzeitig eine Schattenseite im Geschäftsleben der Handwerker näher beleuchten. Die Meisten betreiben ihr Handwerk mit derselben Gemüthlichkeit wie ihre Väter und Großväter, und begreifen nicht, daß mittlerweile eine andere Zeit gekommen ist und daß der Grundsatz: Zeit ist Geld! überall eine gewaltige Bedeutung gewonnen hat. Die modernen Menschen haben die Eigenschaft verloren, die ihre Vorfahren in viel höherem Grade besaßen: Geduld und die Kunst des Wartens. Heutzutage will Niemand mehr warten, und das muß man leider zu oft, wenn man bei einem einfachen Handwerksmann etwas bestellt, und wird außerdem durch leere Versprechungen unverantwortlich lange hingehalten, sodaß der Wunsch in der Seele des ruhigsten Staatsbürgers entsteht: Wärst Du doch in einen Laden gegangen und hättest Dir die Sachen fertig gekauft, dann hättest Du Dir manchen Aerger und viel Lauferei erspart! Die Angelegenheit spielt sich meistens folgendermaßen ab: Man geht zu dem Meister und macht eine Bestellung. Man wird höflich empfangen und findet die größte Bereitwilligkeit und eingehendes Verständniß für den Auftrag. Man bespricht den Termin, wo die Arbeit fertig sein kann und geht mit der Ueberzeugung fort, daß Alles sehr gut werden wird. Der Tag kommt! — aber die bestellte Arbeit nicht! Man wartet einen Tag — noch einen — noch einen, dann schickt man zu dem Meister, oder geht selbst. Entschuldigungen! Er hat so ungeheuer viel zu thun, daß es ihm gar nicht möglich gewesen, Wort zu halten, aber nun, da das Wichtigere abgethan ist, soll auch unser Auftrag an die Reihe kommen. Als Menschenfreund freut man sich, daß der Mann so viel zu thun hat, aber als Egoist ärgert man sich, daß man warten muß, während Andere bedient werden. Aber was hilft das Alles? Man wartet geduldig von Neuem. Nun kann sich Dreierlei ereignen. Entweder hält der Meister diesmal Wort, oder man wird abermals vertröstet, oder die Arbeit ist nicht nach Wunsch ausgefallen. Was bequem sein sollte, ist eng, was lang sein sollte, zu kurz, oder umgekehrt, was grün sein sollte, ist blau u. s. w. Die Folge ist Aerger, Streit, man klagt oder wird verklagt! Aber auch, wenn's nicht so schlimm ausgeht und wenn die gelieferte Arbeit tadellos war, ist mit der Ablieferung derselben die Sache noch lange nicht zu Ende. Man hatte wohl bei der Bestellung über den Kostenpunkt gesprochen, aber keine präcise Antwort erhalten können. Das läßt sich im Voraus nicht genau sagen; vielleicht so und so viel, vielleicht etwas mehr, oder etwas weniger — kurz — etwas Gewisses weiß man nicht. Gut! Man überläßt diesen Punkt der Zukunft und bittet nur dringend, die Rechnung mit der fertigen Arbeit zu schicken, da man wünscht, bar zu bezahlen, und der Meister verspricht das auch. Aber der Bote, der sie bringt, hat gar nichts Schriftliches bei sich, man muß sich also abermals in die Werkstatt begeben. Der Meister ist gerade nicht da, und die Gesellen wissen nichts, die Frau Meisterin, die gerufen wird, weiß ebenfalls nichts. Sie versichert mit freundlichem Lächeln, daß es ja mit der Bezahlung gar keine Eile habe! „Die Herrschaften sind uns ja sicher! Da hat's ja keine Noth um's Geld!“ Endlich verspricht sie, daß ihr Mann die Rechnung schreiben soll, sobald er „Zeit“ hat. Aber jetzt drängt die Arbeit gar zu sehr! Man verabschiedet sich von der gemüthlichen Frau mit dem Bewußtsein, daß die Leute vorläufig unser Geld gar nicht haben wollen, daß sie es überhaupt gar nicht gebrauchen. Vielleicht kommt die Rechnung in einigen Monaten, wo wir die Sache schon halb vergessen haben, vielleicht auch nicht, und es kann kommen, daß der pünktliche, gewissenhafte Zahler noch einige Male zu dem Meister wandern muß, bis er endlich erfährt, was er schuldig ist, nachdem unendlich lange in den Geschäftsbüchern herumgesucht und sogar eine vorsintfluthliche Schiefertafel zu Rathe gezogen worden ist. Daß viele säumige Zahler durch dieses Geschäftsgebahren geradezu herangebildet werden, liegt auf der Hand, und schon im Interesse der Handwerker selbst wäre es ihre Pflicht, sich den Grundsatz: „Zeit ist Geld“ zu Nutze zu machen. — Es kann sein, daß Mancher diese Schilderung für übertrieben halten wird, aber wer noch nie etwas Derartiges erlebt hat, der soll's uns zu wissen thun, damit wir ihn — beneiden!

— Von einer dem Herrn General von Lippe sehr nahestehenden Persönlichkeit werden wir gebeten, mit Bezug auf den Krankheitsverlauf Folgendes wiederzugeben: „Es ist nicht richtig, daß das Befinden des Generals v. Lippe in letzter Zeit schlechter geworden ist. Ganz das Gegentheil ist der Fall. Dem Patienten geht es besser denn je. Er bringt täglich mehrere Stunden außer Bett zu. Schlaf und Appetit sind gut. Kräfte und Allgemeinbefinden wachsen zusehends. Herr Gössel hat also schon aus diesem Grunde keine Veranlassung gehabt, einen Arzt zuzuziehen. Ausschließlich wegen einer rein chirurgischen Erkrankung, die einen sofortigen operativen Eingriff erforderte, wurde vor Monaten ein hiesiger Chirurg zu Rathe gezogen. Nicht Herr Gössel, sondern die Gemahlin des Generals v. Lippe hat denselben um seine Hilfe gebeten. Doch ist dieser Fall als erledigt zu betrachten.“

— Der Bezirks-Verein für Dresden-Altstadt hielt am 6. November eine öffentliche Bürgerversammlung im großen Saale der „Drei Raben“ ab. Der Vorsitzende, Direktor Klemich, berichtete unter den Eingängen über eine Bescheidung des Stadtraths auf einen Antrag des Vereins wegen Durchbruchs der Wallstraße bez. Erweiterung der Reitbahnstraße bis zum Böhmischen Bahnhof. Herr Leopold Schatz schilderte die Unschönheit des holzernen Erkunsgebäudes auf der alten Vogelwiese. Die Versammlung beschloß, um dessen baldige Beseitigung beim Stadtrath vorstellig zu werden. Handelsschuldirektor Klemich hielt einen längeren Vortrag über die Stadtverordnetenwahlen und den Plan gewisser Interessengruppen, auf eine Einschränkung des städtischen Wahlrechts hinzuarbeiten. Redner erging sich ausführlich über die Uebelstände des jetzt giltigen Wahlverfahrens. Die Wahl geht nach dem Listensystem vor sich, das Vereinsgesetz gestatte aber nicht das Miteinandergehen verschiedener Vereine. Auf diese Art sei die Aufstellung einer Liste von 24 bis 30 Kandidaten ohne Schacher und ohne Spionage nicht möglich. Er hofft jedoch Besserung von der Zusicherung des Reichskanzlers, der im Reichstag die von allen Parteien gewünschte Beseitigung dieser Bestimmung der Vereinsgesetze versprochen habe. Als Mittel gegen die Gefahr einer Wahlrechtsbeschränkung empfiehlt er die Aufrüttelung wahlsäumiger Bürger und die Wahl solcher Kandidaten, die sich verbürgen, gegen die geplante Wahlrechtsverkümmerung zu stimmen, falls es zu einer Abstimmung käme. Ganz im Sinne des Vortrags und die Ausführungen desselben unterstützend sprachen die Stadtverordneten Borack, Rechtsanwalt Müller v. Berneck, Handelskammersekretär Schulze, Kaufmann Lanner und Andere, die sich sämmtlich über das Regiment eines vielgenannten Gruppenführers und seiner Gefolgschaft beklagten. An der lebhaften Besprechung betheiligten sich außer dem Vortragenden besonders noch Apotheker Ohm, Tischlermeister Zimmer, Kaufmann Renner, Kaufmann Everth, Rottger, Sommer.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Auch in Berlin sind mehrere höhere Ministerialbeamte beauftragt worden, sich durch persönliche Umfrage über die Wirkungen der Bäckereiverordnung zu informiren. Der Gegenstand wird im Reichstage bei der Wiederaufnahme des Antrages Kardorff auf Aufhebung der Verordnung zur Sprache kommen und zwar voraussichtlich an einem der ersten Schwerinstage.

In kolonialen Kreisen giebt man sich der Hoffnung hin, daß Major v. Wißmann nach seinem Ausscheiden aus seinem bisherigen Posten der Kolonialverwaltung attachirt werde, sodaß man stets in der Lage sein werde, bei den einzelnen Fragen seinen Rath einzuholen.

Die große Mehrheit des Landtags von Oldenburg beschloß in vertraulicher Sitzung den letzten Landtagsabschied, in welchem der Großherzog seinen Unmuth über das Mißtrauensvotum des Landtags gegen zwei Minister aussprach, im Plenum vorzubringen und sich überhaupt auf den Boden der Opposition des alten Landtags zu stellen. Damit ist der Konflikt wieder eröffnet.

Die „Braunschw. Landesztg.“ hängt folgenden Rohheitsausbruch gegen den Fürsten Bismarck niedriger: „Von der unsäglichen Brutalität, mit der man den Schöpfer der deutschen Einheit zu behandeln sich nicht entblödet, mag eine Probe aus dem Berliner Wochenblatt „Die Welt am Montag“ den Beweis liefern. Es heißt da an einer Stelle: „Bismarck hat kein physisches Recht auf ein seelen- und geistesfrisches Alter, wie Gladstone und Moltke. Körper und Nerven sind zermorscht unter den tückischen Einflüssen eines unregelmäßigen und unhygienischen Lebens, so daß es natürlicher und gerechter ist, die Bedingung für solche Unbegreiflichkeiten wie die letzte Enthüllung in seinem greisenhaft verfallenen Gehirn, als in ständigen moralischen Perversitäten zu suchen.“ Und eine solche unerhörte Rohheit dem Manne, der sein ganzes Mannesalter bis zu seinem 72. Jahre unaufhörlich, Tag und Nacht dem Dienste des Vaterlandes gewidmet hat!“ Wie die „Hamb. Nachr.“ aus Friedrichsruh erfahren, hat Fürst Bismarck, als ihm die obige Stelle aus der „Welt am Montag“ vorgelegt wurde, geäußert: „Solche Schreibereien beweisen nur, daß viele Leute mit großer Ungeduld auf mein Ende warten und froh sein werden, wenn die „alte Raketenkiste“ erst begraben und ein schicklicher Kranz hingelegt worden ist. Deshalb wird jede Nachricht, daß es mit meiner Gesundheit schlechter ginge, mit großer Genugthuung verbreitet, unter Umständen auch erfunden.“

In Breslau fand in Gegenwart zahlreicher geladener Gäste die Enthüllung des Suarez-Denkmals statt, welches auf dem Ritter-Platz vor dem Oberlandes-Gericht errichtet ist. Das wohlgelungene Bronze-Standbild ist ein Werk des Bildhauers Breuer aus Berlin. Der Dekan der juristischen Fakultät Oberlandesgerichtsrath Prof. Dr. Fischer hielt die Festrede, in welcher er Suarez' Verdienste insbesondere um das Zustandekommen des preußischen Allgemeinen Landrechts feierte. Anläßlich der Enthüllung wurden von der Universität Breslau folgende Ehren-Promotionen vollzogen: die Doktorwürde der philosophischen Fakultät erhielt der vortragende Rath im Justizministerium Professor Dr. Stoeckel, der Biograph Suarez'. Die Würde eines Doktors beider Rechte wurde den Präsidenten der Oberlandesgerichte in Breslau und Posen v. Kunowski und Gryczewski, den Professoren Schmoller-Berlin und Knapp-Straßburg, dem Präsidenten des Reichsversicherungsamtes Dr. Bödiker, dem Reichsgerichtsrath Turnau-Leipzig und dem Amtsgerichtsrath Frauenstaedt-Breslau verliehen.

Der „Vorwärts“, das sozialdemokratische Centralorgan, beschäftigt fortgesetzt die Genossen. Die Sozialdemokraten des zweiten Berliner Reichstagswahlkreises verhandelten in stundenlanger Debatte über die Frage der Absetzung Liebknecht's als Chefredakteur. Genosse Antrick bemerkte: „Liebknecht darf nicht auf seinem Platze als Chefredakteur des „Vorwärts“ belassen werden. Den internationalen Repräsentanten der Sozialdemokratie kann man anderswo besser verwenden.“ Genosse Meier fragte, warum man denn Liebknecht, wenn er nicht tauglich sei, erst zum Chefredakteur gemacht habe. Entweder habe man in Halle, wo man diesen Beschluß gefaßt, geschwindelt oder jetzt neuerdings in Gotha. Redner verlangte, daß der „Vorwärts“ immer den Genossen die Wahrheit sagen müsse. Nur aus der Werthschätzung für den „allverehrten Liebknecht“, erklärte Genosse Stadthagen mit ernster Miene, seien die vielfachen Angriffe auf denselben entstanden. Redner wollte die Krisis im „Vorwärts“ damit beenden, daß dem derzeitigen Chefredakteur eine litterarisch-technische Hilfskraft unterstellt werde. Reichstagsabgeordneter R. Fischer erklärte die Angabe Stadthagen's, daß der Parteitag die Angriffe auf Liebknecht gemißbilligt habe, für falsch. Liebknecht sei überall besser am Platze, als in der Redaktion des „Vorwärts“. Infolge der Disziplinlosigkeit im Centralorgan komme nichts Vernünftiges durch die Redaktion zu Stande. Bei den großen Summen, die man für das Blatt opfere, könne man allerdings Besseres verlangen. Von der Preßkonferenz sei es sehr fraglich, ob sie Aenderungen in der Redaktion des „Vorwärts“ vornehmen könne. Auf Antrag des Genossen Berger wurde folgende Resolution beschlossen: „Die sozialdemokratische Parteiversammlung erwartet von der demnächst zusammentretenden Preßkonferenz geeignete Maßregeln zur Verbesserung des „Vorwärts“ und hofft, daß die Konferenz für Durchführung dieser Beschlüsse Sorge trägt.“

In Düsseldorf begann am Montag der große Prozeß gegen den Wunderdoktor Dr. med. Volbeding und Genossen wegen fahrlässiger Tödtung, Beamtenbestechung und Betrugs. Das letzte Jahrzehnt des zu Ende gehenden Jahrhunderts ist reich an Sensations-Prozessen. Allein dieses neueste gerichtliche Drama ist geeignet, alles bisher Dagewesene weit in den Schatten zu stellen. Man fühlt sich unwillkürlich in vorsündfluthliche Zeiten zurückversetzt, wenn man erfährt, daß im Herzen Deutschlands vor den Augen der Behörden zehn Jahre lang Dinge passiren konnten, die geradezu unglaublich erscheinen. Der Hauptangeklagte Dr. Volbeding hatte sich zunächst in Berlin als allopathischer Arzt niedergelassen. Als solcher soll er jedoch sehr wenig Praxis gehabt haben. Da wollte es der Zufall, daß er eine um 22 Jahre ältere Quackalberin, Namens Collin, kennen lernte. Deren Praxis war eine sehr ausgebreitete, denn sie kurirte „mittelst Homöopathie Menschen und Vieh“. Dr. Volbeding wurde nicht nur der Assistent der Matrone, es entspann sich auch zwischen Beiden ein sehr intimes Liebesverhältniß. In der deutschen Reichshauptstadt mag aber das Geschäft des Kurirens wohl nicht ganz zur Zufriedenheit gegangen sein, kurz das Pärchen entschloß sich nach Düsseldorf überzusiedeln und hier das Praktiziren in vergrößertem Maßstabe fortzusetzen. Volbeding begann zunächst als Wander- und Wunderdoktor durch die Umgegend zu ziehen, während Madame daheim die dringlichen Patienten, die die Rückkehr des Doktors nicht abwarten wollten, empfing. Volbeding durchreiste zunächst die Rheinprovinz. Später ging's nach Hessen, Baden, Württemberg und schließlich durch ganz Deutschland. Acht Tage vor seiner Ankunft wurde gewöhnlich die ganze Gegend durch geschickte Reklamen überschwemmt. Diese Reisen legten die erste Grundlage zu dem „Ruhme“ des Dr. Volbeding. Sehr bald pilgerten täglich viele Hunderte von Personen, allen Gesellschaftskreisen angehörend, nach Düsseldorf zu dem daselbst in der Königsallee 6 residirenden Wunderdoktor Volbeding. War doch inzwischen der Wunderdoktor in ganz Deutschland und selbst im Auslande bekannt. Durch Traktätchen, Zeitungsinserate hatte Volbeding der Welt kund und zu wissen gethan, daß er selbst, wenn bereits alle ärztliche Kunst versagt, im Stande sei, „im Handumdrehen“ die schlimmsten Uebel zu heilen. Selbst die kompliziertesten Fälle, die bedenklichsten Krankheiten, zu deren Ergründung Kapazitäten stundenlanger Berathung bedurft hätten, hatte Volbeding in wenigen Minuten erfaßt. Für ihn war das Alles, wie er den erstaunten Kranken tausendfach versicherte, „nur eine Kleinigkeit, nur een kleener Spaß“. Und daß Volbeding's Ruhm immer größer und in aller Welt bekannt wurde, dafür sorgten zwar nicht die von ihm erzielten Heilerfolge, denn diese waren gleich Null, dafür aber umsomehr die von ihm veröffentlichten Danksagungen „geheilter“ Patienten. Volbeding gab in den letzten Jahren etwa 100,000 Mk. jährlich für Inserate aus. Allein durch die Veröffentlichung von Danksagungen in etwa 800 Zeitungen wuchs seine Hauspraxis in's Unendliche, noch größer aber wurde bald die Zahl seiner „brieflichen“ Patienten. Dr. Volbeding hatte nämlich bekannt gemacht, daß er auch brieflich und zwar mit demselben Erfolge alle Krankheiten ohne Ausnahme heilen könne. Volbeding war selbstverständlich absolut außer Stande, diesen Ansturm von Haus- und brieflichen Patienten auch nur annähernd zu bewältigen, zumal der Wunderdoktor auch oftmals von auswärts wohnenden wohlhabenden Leuten an's Krankenbett gerufen wurde und er außerdem ungemein viel Zeit für seine Liebesabenteuer brauchte. Man erzählt sich in dieser Beziehung von ihm Dinge, die stark an türkische Zustände erinnern. Als Assistenten bedurfte Volbeding nicht etwa Aerzte, es genügten ihm als Gehilfen ehemalige Kellner, Schneidergesellen, entgleiste Kommis und Bureauschreiber. Von einer ärztlichen Behandlung war auch selbst bei dem Herrn Doktor keine Rede. Wenn der Hauspatientenverkehr sehr flott war, dann erhielt jeder Ankömmling eine Nummer und mußte damit auf ein Glockenzeichen eintreten. Beklagte sich ein Hauspatient, seine Medizin habe schlechte Wirkung erzielt, der Zustand eines Kranken sei schlimmer anstatt besser geworden, dann wurde der Herr Doktor furchtbar grob. Bis zu dem Zeitpunkte, wo Volbeding infolge einer amtlichen Revision gezwungen wurde, die gesetzlich vorgeschriebene Apotheke einzurichten, hatte er einen Kasten mit fertigen Arzneien neben sich stehen. War die Diagnose in skizzirter Form gemacht, so griff Volbeding in den Kasten, verabfolgte sein Unispi oder eine Unispimischung oder sandte den Kranken in die höher gelegene Etage, wo ihm mit gleicher Fixigkeit das ersehnte Heilserum übergeben wurde. Volbeding hatte im Wesentlichen nur dreierlei Mittel: a) eine von ihm selbst erfundene Tinktur, die er „Unispi“ getauft hatte, b) eine Serie von 12 Tinkturen zum äußerlichen Gebrauch, c) fünf Pulver als Radikalmittel gegen Husten, Magenkrankheiten, Bleichsucht, Skropheln, Syphilis. Die Rohstoffe waren als Urtinkturen oder erste Verreibungen bezogen. Alle Krankheiten der Welt mußten sich entweder mit Unispi bezw. durch eine Mischung von Unispi und anderen Stoffen durch die 12 Tinkturen oder die 5 Pulver kuriren lassen. Nur für Fallsucht und Lähmung kannte Volbeding noch ein weiteres Mittel: Homöopathische Streukügelchen, d. h. Milchzuckerkügelchen, die in Arznei getränkt wurden. Das Unispi war stets in 3-, 5-, 10- und 20-Grammfläschchen auf Lager. War gerade ein Pulver vergriffen, so nahm man ohne Bedenken ein anderes, sodaß es einem an Gicht Leidenden wohl